

erschienen täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5. Halbjährig . . . 10 " — 5. Vierteljährig . . . 5 " — 5. Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5. Halbjährig . . . 7 " — 5. Vierteljährig . . . 3 " 70 "

im Ausland: Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5. Halbjährig . . . 9 " — 5. Vierteljährig . . . 4 " 70 "

Für die Bezahlung verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unautorisierte Briefe nicht angenommen.

Subskriptions-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben. Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnement-Bestellungen franco erbeten werden.

Nr. 261.

Hermannstadt, Samstag den 10. November 1900.

116. Jahrgang.

Etwas vom Byzantinismus.

Berlin, 6. November.

Feile Federn nichtswürdiger Speichellecker belügen und betrügen das deutsche Volk mit der Schilderung von Zuständen, die es in Wirklichkeit nicht gibt. Wohlmeinende Beobachter in den bürgerlichen Parteien kommen dann und setzen uns mit stiller Entrüstung auseinander, daß Königstreue und Byzantinismus zwei Dinge sind, die schlechterdings nichts miteinander gemein haben. Die Weisheit ist billig und fördert nicht. Wir hören sie mit derselben Gelassenheit an, mit der wir das Wort von dem berühmten „Männerstolz vor Königsthronen“ zu vernehmen pflegen. Nur in der politisch-moralischen Kinderstube können solche Dinge überhaupt noch Eindruck machen. Wer sich zur Freiheit einer selbstständigen Weltanschauung durchgerungen hat, der verliert jede innere Beziehung zu derartigen Fragen, die ihn höchstens noch mit dem Interesse einer äußerlichen Neugier erfüllen können. Es geht damit, wie mit den Kämpfen gegen die konventionelle Sittlichkeit, es ist bloße Kraftvergeudung, sich hiermit zu befassen, und der edle Mensch, der sich mit dem Anblick des bunten Teppichs des Lebens nicht begnügt, sondern in die Tiefe einzudringen begehrt, ist über solche Kleinigkeiten dermaßen hinaus, daß sie ihm höchstens die Fußstapfen berühren. Man hat Besseres zu thun, als sich mit Unterredungen herumzuschlagen, deren bloße Anstellung schon ein Gebundensein an den Stoff bedeutet, dessen Geltung doch mit Recht gelugnet wird. Frei sein von etwas, muß ein neutrales Gefühl sein, von dem nicht viel Aufhebens zu machen ist, und es kommt im Leben immer darauf an, daß man frei zu etwas ist, daß man mit seiner Freiheit Positives schafft, nicht aber in der Negation des Bestehenden stecken bleibt. So ist es, wie gelangt, auf den Gebieten des moralischen Empfindens und Handelns, so ist es auch auf dem Gebiete, wo die höchsten Anliegen menschlicher Freiheit an das öffentliche, an das politische Leben grenzen. Man kennt das Wort von Friedrich Schiller: „Das Moralische versteht sich immer von selbst.“ Man kann den Satz, der tiefer ist, als jene Oberfläche abheben läßt, dahin erweitern: Die Königstreue versteht sich ebenfalls immer von selbst, nämlich insoweit es sich um die Sphäre der bürgerlichen Weltanschauung handelt.

Was soll darüber wohl viel geredet werden? Redes stärkere Bekennnis erweist daselbe mißtrauliche Unbehagen, wie jedes Unterstreichen dogmatischer Religiosität. Das Zuviel des Eifers läßt argwöhnen, daß man etwas zu verhillen hat, daß die pathetischen Worte den Blick von einem Manco hinweglenken sollen. Zugleich aber ergibt sich der Eindruck, daß mit der Betonung der Königstreue der laute Bekennner in einem Irrthum über die Stellung der Krone zu den staatlich-nationalen Aufgaben und demgemäß über die Stellung des Volkes zur Krone befangen ist. Die Rechte der Krone werden mehr hervorgehoben, als ihre Pflichten, das Verhältnis der Nation und des Einzelnen zum Fürsten wird als Abhängigkeit betrachtet und in den Faltenwurf der hingebungsvollen Ehrfurcht gekleidet, so daß der bereits erwähnte Männerstolz vor Königsthronen den Charakter einer heineke unerhörten Tugend annimmt, während das Selbstständigkeitsgefühl so natürlich sein sollte, daß es gar nicht erst verdient, mit wunderwelchen prächtig dahinfliegenden Phrasen ausgebrüht zu werden.

Die neuerdings in geradezu scandalöser Weise betriebenen Versuche, die wahre Volksmeinung so zu fälschen, daß es scheinen könnte, als gehe mindestens die halbe Nation in Verückung und Verhimmelung auf, hat nun freilich mit Recht eine starke Reaction hervorgerufen. Der Byzantinismus, der sich so widerlich breit macht, wird erfreulicherweise nicht bloß von links, sondern auch von rechts her nach Gebühr gebrandmarkt. Aber wir werfen die Vorfrage auf, ob es mit diesem Byzantinismus nun wirklich so arg ist, wie es nach einigen sehr aufdringlichen Scheinzeugnissen ansieht. Wir verneinen diese Frage. Man höre und sehe nur aufmerksam umher, und man wird mit Genugthuung finden,

daß das Echo byzantinischer Ueberchwänglichkeiten anders lautet, als es die Wacher in diesen Gefühlen erwarten mögen. In allen Parteien ist das Schweigen in diesem Punkte wahrhaft bereber, als das Sprechen, und im Uebrigen wird auch gerade genug gesprochen, so daß man nicht einmal sagen kann, daß, wer schweigt, die Vermuthung der Zustimmung für sich habe. Wir crachten es als eine Verunglimpfung der Krone, von ihrem Träger annehmen zu wollen, daß er an den häßlichen Umschmelzungen Gefallen finden könnte, mit denen eine gewissenlose Presse, die sich theils unparteiisch nennt und theils einer lagenhaften Hofpartei zu dienen behauptet, ein anwidernendes Gewerbe treibt. Wir hegen die Erwartung, daß die Volksstimme auch an den maßgebenden Stellen nach anderen als diesen unzutreffenden Kriterien beurtheilt wird, daß demgemäß die Nüchternheit und Schlichtheit der Empfindung gewahrt wird, mit der sich ein Fürst, wie er sein soll, stets gewärtig zu halten hat, daß er der erste Diener des Staates und der Nation ist. So angesehen, will es uns scheinen, als ob die Zeugnisse für das Umrückgreifen des Byzantinismus nur eben Zeugnisse für den Veruch, nicht aber für das Gelingen solcher Bemühungen untergeordneter Persönlichkeiten sind. Gleichwohl mag es ein verdienstliches Unternehmen sein, bei jeder Gelegenheit vor den bösen Verführungen zu warnen, zu denen eine marklose Unterwürfigkeit führen kann. Derartige Warnungen dürfen nur nicht unter der falschen Flagge der Behauptung stehen, daß die Mehrheit der Nation, daß überhaupt ein nennenswerther Bruchtheil des deutschen Volkes von dem Gift des Byzantinismus angesteckt worden sei. Am wenigsten hat das liberale Bürgerthum, das Millionen und Abermillionen von Deutschen umfaßt und dessen Weltanschauung mächtig ist auch außerhalb der engeren Parteigrenzen, eine sichtbare Veranlassung dazu, sich die Demencirung des vermeintlich fortschreitenden Byzantinismus gefallen zu lassen. Das liberale Bürgerthum hat gegen solchen Vorwurf um so stärker protestiren, je eifriger seine Gegner von beiden Flanken am Werke sind, mit diesem Tadel haufen zu gehen. Die Conservativen und die Socialdemokraten sehen sich darin wirklich nichts nach. Was die Conservativen in dieser Hinsicht ausbringen, erweist sich schon beim ersten Hinblick so sehr als bewußte Lebnzprobe, daß nicht viel Worte zur Abwehr zu verlieren sind. Gefährlicher aber dünkt uns die gewohnheitsmäßige Verleumdung von socialdemokratischer Seite, wo man jetzt mit dem Hunger von Wölfen und Raben auf das abseitige Urtheil Mommsen's über den Goethebund losläßt. Wahrscheinlich, es gibt leider unzählige Deutsche genug, auf die Mommsen's scharfes Wort trifft, es sei nicht zu ändern, „daß die Deutschen keinen Gemeinfinn haben, daß sie sich bereitwillig regieren lassen, auch auf Verlangen steuern und heuern, daß ihnen aber der Militarismus und die Bismarckerei die Selbstbestimmung gründlich ausgetrieben haben.“ Ja, solche Deutsche gibt es, und ihre Zahl ist Legion, aber wir verwahren uns dagegen, daß die Volksschichten, die mit uns auf dem Boden der gewissenhaften liberalen Weltanschauung stehen, in dies Verdammungsurtheil eingeschlossen werden. Es fällt uns nicht ein, zu leugnen, was nicht geleugnet werden darf und soll; nur müssen die Verallgemeinerungen zurückgewiesen werden. Ein socialdemokratischer Schriftsteller gestattete sich, zu sagen: „Wenn Mommsen gerecht sein will, so mag er seiner Classe Reue und Leid predigen, aber nicht den Deutschen schlechthin. Zu den Deutschen gehören sozusagen auch die deutschen Arbeiter, sie gehören sogar nach Quantität und Qualität in erster Reihe dazu, und die deutschen Arbeiter haben sich von keinem Militarismus und keiner Bismarckerei die Selbstbestimmung austreiben lassen, ja nicht einmal von der liberalen Bourgeoisie, die sich des edelsten Schweiges genug hat kosten lassen, um die Arbeiter auf die Stufe der moralischen und politischen Selbsterniedrigung herabzuzerren, worauf sie selber steht.“ — Wem sagt das der pathetische Herr? Wir fühlen uns zu gut dazu, um derartige billige Anwürfe mit einem Kraftaufwande zurückzuweisen, der sich für wichtigere Gelegenheiten besser gebrauchen ließe.

Nur scheinbar führt diese Zurückweisung von der Frage hinweg, wie es mit dem Byzantinismus steht. Vielleicht ist die öffentliche Reaction gegen byzantinisches Gethue und Gebare nur deshalb in Worten nicht so stark, wie in der Gesinnung und im Handeln, weil die gesamte politische und namentlich wirtschaftspolitische Entwicklung mit ihrem wichtigen Gange über solche Nebenachtigkeiten, wie es ein Mehr oder Weniger an häßlichen Schmeicheleien ist, einfach hinweggleitet. Die deutschen Gelehrten werden durch andere Dinge bestimmt, als durch byzantinische Ausschweifungen. Es sind ungeliebte Augen, die sich am Flitterglanz erfreuen oder auch ärgern und keinen Blick für das haben, was hinter dem schillernden Gewande geschieht. So wollen wir uns der Zuversicht getrösten, daß der Byzantinismus das Mißgeschick hat, jogleich und unverzüglich mit dem Heilmittel gegen sich selbst befaßt zu sein. Auf jeden Byzantiner kommen ganz gewiß Hunderte von Deutschen, die sich bis dahin in der Schlichtheit ihres Empfindens nicht bewußt gewesen sind, von Byzantinismus frei zu sein, und die sich jetzt um so heftiger gegen dies Leiden wehren. B. Z.

Die widerpenitigen Buren. Der „Daily Express“ bepricht in einem Leitartikel die kürzlichen Operationen in Südafrika und das Wiederaufleben der Activität auf Seiten der Buren. Nachdem das Blatt an die Niederlagen zu Beginn des Krieges bis zur Entsetzung von Kimberley und der Uebergabe Cronje's bei Paardeberg und die Schadenfreude auf dem Continent erinnert hat, fährt es fort: „Vor einem Jahre drohte dem Prestige, der Solidarität des Reiches zweifellos eine große Gefahr. Glücklicherweise erkannten wir sie und traten ihr entgegen. Erkennen wir heute die Gefahr, die unserem Prestige und unserem Rufe als herrschende und colonisirende Nation droht, in ihrem vollen Umfange? Die Befürchtung ist an Blage, daß unsere Gedanken in der letzten Zeit zu sehr von den Wahlen, dem neuen Cabinet und dem Empfangen unserer Bürger-Soldaten in Anbetracht genommen worden sind. Kriegsnachrichten erwecken nicht mehr allgemeines Interesse, und die Verfolgung Dewet's und der anderen Guerillaführer ist ein Thema, das selbst den Clubactiver zu langweilen beginnt. Aber die Weiße, in welcher dieser sogenannte Guerillakrieg verlängert wird, bildet eine nationale Gefahr. Das Wiederaufleben der Gefechtskraft der Buren ist keineswegs auf eine Erschlaffung der vorzüglichen Truppen unter Lord Roberts zurückzuführen. Es ist einzig und allein eine Folge der einfülligen — und schließlich unmenenschlichen — Politik der Milde, welche wir gegen diejenigen Burghers anwenden, welche versprechen, sich jeder Unterstützung des Feindes zu enthalten, und nicht zögern, sobald wir den Rücken gewendet haben, die Rolle von Lignern, Verräthern und selbst Mördern zu spielen. Wenn wir uns nicht zur Zielscheibe des Spottes der Welt machen wollen, müssen wir energische Schritte thun, um diesem ganz unnötigen Guerillakrieg ein Ende zu machen. Eine kurze, in scharfen Worten gehaltene Proclamation an die Rebellen, deren Drohungen rückwärtslos ausgeführt werden müßten, würde den Krieg in einem Monat beenden. Eine solche Proclamation sollte augenblicklich erlassen werden.“ — Das englische Blatt scheint die Proclamation Lord Roberts', die übermenschliche Strenge und Härte athmet, geflissentlich vergessen zu haben. Es verschließt sich auch der Einsicht, daß es gerade die Grausamkeit der Engländer ist, die die Buren in ihrem Kampfe nur bestärken muß.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. November.

Das Abgeordnetenhaus setzte gestern die Debatte über die Vorlage betreffend die Ehe des Erzherzogs Franz Ferdinand fort. Die von der „Pol. Cor.“ veröffentlichte Fortsetzung der Inhaltsangabe des Rothorn'schen Berichtes aus Schanghai, 10. September,

Feuilleton.

Waldschmetterling.

Erzählung von B. Waldow. (6. Fortsetzung.)

„Der Tausend, Kind, das nenne ich eine Karte!“ rief Kathi plötzlich sehr erfreut. „In's Haus kommt große Freude, sehen Sie nur her. Dies hier sind Sie und ganz in Ihrer Nähe da der Herzenskönig; das ist doch wirklich capitales Glück! Nun bin ich neugierig, was es für ein Landmann sein wird, der über kurz oder lang hierher gepilgert kommt, um in der rechten Apotheke sich für sein sehnüchteskrankes Herz Genesung zu verschaffen. Darf man's vielleicht im Voraus schon erfahren, wie der Auserwählte heißt und wie er aussieht?“

„Kathi —“ war das einzige, in vorwurfsvollem Ton gesprochene Wort, das Margarethe, von einem flüchtigen Roth begleitet, als Erwiderung hatte.

„Nun, nun, unmöglich wär's doch nicht, daß Sie's schon Jemand angethan! Und wenn's bis dato wirklich nicht der Fall, dann — ich verwette meinen Kopf darauf — gibt's bald Gelegenheit dazu. Sie müssen nämlich wissen, meine Karten lügen nicht.“

Schon hatte Margarethe eine lachende Bemerkung auf den Lippen, als der Sturm mit noch erhöhter Kraft die regenschweren Wefte an die Läden peitschte und das junge Mädchen leicht erbeben machte.

„Wie manchen Baum wird es den Wald heute wieder kosten!“ sagte sie traurig. „Hätte es doch nimmermehr gedacht, daß dem herrlichen Morgen ein so heftiger Kampf der Elemente folgen werde. Weißt Du, Kathi, heute Früh, als ich da drüben auf dem Hügel stand, war mir ganz so feierlich zu Muth, wie an dem ersten Morgen, an dem ich hier erwachte und dies herrliche, von Gott gegebene Erdenflecken mir entgegenrückten sah. Wie damals hatte ich auch heute das Gefühl, als

ginge ich einem großen, ungeachteten Glück entgegen. Nun wahrlich, glücklich bin ich hier gewesen, schon von der ersten Stunde an.“

„Brauchst's nicht erst zu versichern, es verathen's schon genugsam Ihre Augen, Kindchen, und diese dürften niemals trübe blicken, wenn sich der alte Kathi Wunsch erfüllen wollte.“

„Gib' ich's nicht oft ein wenig arg gemacht mit meinem Uebermuth und Deinen alten Ohren zu viel vorgeläutert in den fünf Wochen?“ fragte Margarethe, indem sie zutraulich den Arm um Kathi's Schulter legte.

„Wie Sie nur erst so etwas fragen können, Fräulein!“ entgegnete die Alte, lieblosend Margarethes Wangen klopfend. „Aufgeheitert haben Sie uns Alle, vom Herrn Oberförster an bis herunter zu dem Peter, der für Sie durch's Feuer geht.“ Und nun wieder auf ihre Karten blickend, ließ sie lächelnd folgen: „Nun wollen wir doch aber sehen, was noch mehr Gutes für Sie da drinnen steht.“

Margarethe fuhr in diesem Augenblick abermals erschreckt zusammen, denn wieder rüttelte der Sturm gewaltig an den Läden, als wolle er sie aus den Angeln heben, und die Hände faltend, sagte sie angstvoll: „Du lieber Gott, wer jetzt noch draußen ist auf offener Straße und nirgends Schutz und Obdach findet! Sei mir nicht böse, Kathi, aber ich muß Dich bitten, pack' die Karten heut' zusammen, wir holen sie ein anderes Mal wieder vor.“

„Nun, wie Sie wollen, Kind,“ entgegnete die Alte, bereitwillig die Blätter von dem Tisch nehmend, „es ist überdies spät und Zeit zum Schlafengehen.“

„Ich kann jetzt noch nicht schlafen, aber Du bist müde, Kathi; thu' mir die Liebe, geh' zu Bett, ich fürchte mich nicht beim Alleinsein,“ bat Margarethe.

Da hatte sie sich jedoch gar sehr geirrt, wenn sie in Wahrheit glaubte, die alte Haushälterin werde sie allein hier sitzen lassen.

Energisch behauptete dieselbe vielmehr ihren Platz, wenn sie es auch nicht hindern konnte, daß die Unterhaltung immer einfüßiger wurde, Aug' und Ohr ihr schließlich ganz den Dienst quittirten und sie in des Oberförsters Lehnstuhl bald einen kunstgerechten Nicker machte.

Margarethe hatte dies kaum bemerkt; sie blickte, den Kopf in die Hand gestützt, mit träumerischen Augen vor sich nieder, indeffen mannigfache Bilder vor ihrer Seele auf- und niedertauchten. Doch — klopfte nicht jetzt dranhin Jemand an den Laden, oder war's wieder nur der Sturm gewesen, der an demselben rüttelte?

Margarethe sprang empor und lautete. Nein, es war diesmal nicht der Sturm, es beehrte wirklich Jemand Einlaß, sie konnte das Wochen deutlich unterscheiden und bemerzte sich nun, die alte Kathi zu ermuntern.

„Thorheit, Kind, es ist der Sturm, sonst nichts,“ erwiderte diese halb im Schlafe und machte durchaus nicht Wiene, ihr bequemes Plätzchen aufzugeben.

Margarethe aber ließ ihr keine Ruh. „Vielleicht“, sagte sie, „ist es ein Handwerksbursche, der vom rechten Wege abgekommen.“

„Nun, hätt's auch veräußtigter anfangen können, daß er vor Nacht noch in's Dorf gekommen wäre und ehrliche Christleute nicht so zu erschrecken brauchte,“ erwiderte die doch allmählich munter gewordene Alte.

„Ein Galgenstrick wird's sein, dem's graufige Wetter gerade paßt zum lauberen Handwerk; ich will drauf wetten.“

Bedächtig zündete sie ein Licht an und trippelte dann zur Thür hinaus, Margarethe, die ihr folgen will, energisch von sich wehrend, da sie dieselbe bei einem etwaigen Rencontre mit dem Störenfried nicht brauche, indem soeben auch der Forstgehilfe Werner, welcher das Wochen ohne Zweifel auch gehört, zur Treppe herunter komme, um gleichfalls nachzusehen, wach' lauberer Gast das Forsthaus mit seinem Besuch beglücken würde.

„Der Arme,“ dachte die Zurückgebliebene mittheilsvoll. „Vielleicht steht er schon lange draußen in Sturm und Regen und dachte gewiß, daß hier recht unbarmherzige Menschen wohnen müßten. Gut, daß er Kathi's Worte nicht gehört; sie stellt sich gerade an, als habe sie ein Herz von Stein, und ich weiß doch sehr genau, wie weich es ist.“

Draußen wurden indeß verschiedene Stimmen laut und es drängte Margarethe, Kathi's Wunsch entgegen, nachzusehen, wem eigentlich das

Wienerin Hausfrau oder... Weiss... Verkauft... Kataloge gratis... (Corsets). Nieder von 10 fl. wärts.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker's Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

behandelt die zwischen den Chinesen und dem englischen Gesandten Macdonald während der Schreckenstage geführte Correspondenz. Sie wurde vom diplomatischen Corps in dilatorischer Absicht durch Sir Claude Macdonald geführt, ohne daß die Antworten in offizieller Form oder im Namen des diplomatischen Corps ertheilt worden wären. Den Gegenstand bildeten die bekannten chinesischen Vordräge, anfangs dahingehend, die Gesandten mögen unbewaffnet und gruppenweise unter Escorte in das Tschung-li-Yamen kommen, um dort bis auf Weiteres ihren Aufenthalt zu nehmen, später auf die Abreise der Gesandten unter Escorte nach Tientsin drängend. Besonders charakteristisch ist die Zuschrift von „Prinz Ching und Anderen“ vom 17. Juli, welche das diplomatische Corps auffordert, den europäischen Soldaten nicht mehr zu erlauben, auf die Stadtmauer zu gehen. Nun war aber gerade die Besetzung eines Stückes der Stadtmauer für die Vertheidigung der Legationen von allergrößter Wichtigkeit, da sie sonst von dort in kürzester Frist in Grund geschossen werden konnten. Somit war dies ein neuer, allerdings ungläublich naiver Versuch der Chinesen, die Gesandtschaften unter Vorwiegung friedlicher Intentionen in ihre Gewalt zu bekommen.

Bei der Recrutenbeerdigung, welche am 7. d. in Berlin vor dem königl. Schloß stattfand, hielt der Kaiser folgende Rede: „Ihr habt Eurem Kaiser und obersten Kriegsherrn soeben einen heiligen Eid geschworen und seid nunmehr des Kaisers Soldaten geworden. Der Militärstand ist ein besonderer Stand, stellt besondere Anforderungen und Anstrengungen an den Körper und den Geist. Ihr müßt Euch insbesondere gewöhnen, Euch unterzuordnen und einzufügen in das Ganze. Ohne die Unterordnung kann kein Gebäude bestehen. Ihr habt den Eid der Treue geschworen Eurem Kriegsherrn. Eure Brüder jenseits des Oceans haben bereits Gelegenheit gehabt, Proben ihrer Treue abzulegen. Ihr habt den gleichen Gegner niederzukämpfen. Ihr habt auch im Innern die Ordnung aufrechtzuerhalten. Diese Fahnen werden Euch unbeschleht übergeben, Ihr habt dafür zu sorgen, daß sie in Zukunft unbeschleht bleiben. Ich habe Euch ein schönes Kleid geschenkt, macht Euch dessen würdig.“

Der Papst richtete an die Bischöfe eine vom 1. November datirte Encyclica über den Erlöser. Der Papst spricht darin seine Freude über das Zustromen von Katholiken der ganzen Welt nach Rom anlässlich des heiligen Jahres aus, was ein Beweis sei, daß die Völker sich Christus zuwenden und ermahnt Jedermann, den Weg des Erlösers zu wandeln, der allein der Weg der Wahrheit und Liebe sei. Die Encyclica sagt: Ebenso wie Christus, als er auf Erden wandelte, die menschliche Gesellschaft reformirte, so wird diese auch jetzt, weil sie sich neuerdings Christus zuwendet und nach seinen Grundfahnen lebt, verbessert werden, denn nur das göttliche Geheiß, das die Aufsehung gegen die von der Rechtsordnung geschaffenen Gewalten, sowie Conflict unter den Völkern verhindert, bewirkt, daß alle in brüderlicher Liebe vereint, im heiligen Frieden denen gehorchen, die über sie gesetzt sind. Die Abwendung von Gott aber erzeugt in der ganzen Welt so schwere Verirrungen, daß die Völker, wie insbesondere im gegenwärtigen Zeitpunkte, von immerwährender ängstlicher Furcht beherrscht sind. Die Encyclica schließt mit der Aufforderung an die Bischöfe, dahin zu wirken, daß die ganze Welt in dem Erlöser und Retter der Menschheit allein seinen Erlöser erkenne, der ihr Heil und Frieden bringen werde.

Eine Depesche des „Neuerischen Bureaus“ aus Newyork besagt, die Zahl der von den Republikanern im Repräsentantenhause gewonnenen Sitze, sowie die Mac Kinley im Senate gesicherte vergrößerte Majorität werde ihn in den Stand setzen, den Congress zu beherzigen. Bryan wünscht nach seiner Niederlage, als Präsidentschafts-Candidat einen Sitz im Senate zu erlangen. Falls die Legislative von Nebraska, so wie man jetzt annimmt, republikanisch sein sollte, dürfte dies ihm nicht gelingen.

Die Londoner Blätter besprechen den Sieg Mac Kinley's fast alle in dem Sinne, daß sie die Wiederwahl Mac Kinley's als Ergebnis der commerciellen Blüthe der Vereinigten Staaten darstellen. „Die Westminster Gazette“ meint, daß die republikanischen Redner auf den vollen Brodlof der Arbeiterklassen hinweisen konnten und daß Mac Kinley hauptsächlich diesem Umstande seine Wiederwahl zu danken habe. Die „Evening News“ bemerkt, die republikanische Majorität ist die größte seit dem Jahre 1864, als Abraham Lincoln nach dem Bürgerkriege zur Präsidentschaft gelangte.

Die Brüsseler Transvaal-Gesandtschaft selbst hält die diplomatische Action Krüger's für aussichtslos. Mehrere Großmächte gaben dies Leyds zu verstehen. Deutschland ließ ihn sogar wissen, daß Krüger's Erscheinen in Berlin derzeit inopportun wäre.

„Neuter's Office“ meldet aus Cradock vom 4. d.: Ein von einer Maschine gezogener Vorrathswagenzug, welcher von zehn Mann von Kimberley begleitet wurde, wurde auf dem Wege von Kimberley nach Voshof neun Meilen von Kimberley von 20 Boeren angegriffen. Die Boeren nahmen den Wagenzug ohne zu feuern und sprengten die Maschine in die Luft.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. November.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers folgende Richter in die v. l. Gehaltsklasse zu ernennen: Dr. Julius Sisek

Forsthaus seine Thür geöffnet, doch hielt sie andererseits wieder eine eigenartige Scheu davon zurück. Das Warten aber dauerte ihr allmählich doch zu lange und sie war froh, als endlich Peter wenigstens erdiken, um ihr zu rapportiren, was es da draußen eigentlich zu lamentiren gäbe. Von den beiden wildfremden Herren, die so einen Weidenlärm gemacht und wie die Wasserratten ausgesehen hätten, meinte er, habe sich der Eine einen Fuß verstaucht, indem er in der Finsterniß gestürzt sei. Wie ein Häufel Unglück habe er auf der Thürschwelle gehockt, sei aber sammt dem Anderen, da sie nun endlich unter Dach und Fach und Herr Werner mit trocknen Kleidern ausgeholfen habe, jetzt wieder Bahn im Korbe. Und endlich öffnete sich nun abermals die Thür und gestützt auf Kathi und den Forstgehilfen Werner, einer großen, kräftigen Gestalt, hinkte ein mittelgroßer junger Mann herein, dem trotz des verstauchten Fußes der Uebermuth aus den hübschen jugendfrischen Zügen lachte.

Ihm folgte der andere Fremde, eine hohe, würdige Erscheinung mit dunklen ernsten Augen, die sich mit forschendem Blick auf Margarethe befesteten, welche mit unbefangener Freundlichkeit der Gruppe näher trat. Mächtig aber hemmte sie ihren Schritt, prekte ihre Lippen vor verlegen aufeinander und die klaren Kinderaugen, die theilnahmslos soeben das Gesicht des Patienten suchten, senkten sich vor dessen heiterem Blick zu Boden.

„Ah, welch unerhörtes Glück bei allem Unglück!“ rief der Patient mit unerfennbar großer Ueberreichung aus, indeß er Kathi und Herrn Werner nöthigte, ihn nicht vor Margarethe zu geleiten.

„Ich mache Ihnen, gnädiges Fräulein, mein unterthäniges, wenn durch die Umstände auch ein etwas unbeholfenes Compliment, mit dem Bemerken, daß ich mich glücklich schätzen würde, wenn Sie die Güte hätten, sich unseiner früheren, wenn, wie ich bedauere, auch nur flüchtigen Begegnung zu erinnern und Grund deren mir, als einem nicht vollständig Fremden, Absolution ertheilen wollten, um die ich ganz besonders bitten muß, da ich die Hauptschuld trage, daß wir so ungestüme Forderung um Einlaß stellen.“

(Fortsetzung folgt.)

beim Klausenburger, Julius Kocz und Eugen Pap beim Döbner k. Gerichtshof; ferner zu ernennen: den Vizenotär Stefan Moricz zum Unterrichter beim Klausenburger k. Gerichtshof.

(Versehung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst zu gestatten die selbstbetene gegenseitig Verlegung des Döbner Bezirksrichters Stefan Szénovics und des dortigen Gerichtshof-Richters Dr. Andreas Korber.

(Verleihung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst dem Wachtmeister im Klausenburger k. ung. l. Gendarmen-District, Michael Kaufmész, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone zu verleihen.

(Predigten in den evangelischen Kirchen N. B.) Sonntag den 11. d. predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Stadtprediger Schnell; in der Spitalskirche um 11 Uhr Stadtprediger Schuster; in der Johanniskirche um 11 Uhr Stadtprediger Wagner.

(Pfarrer-Wahlen.) Die Gemeinde Großproßdorf hat am 4. d. den Zehnderischen Pfarrer Karl Hermann einhellig mit 150 abgegebenen Stimmen zu ihrem Seelsorger berufen; an demselben Tage wurde in Kleinproßdorf Johann Bruckner, bisheriger Pfarrer von Petersdorf, mit großer Stimmenmehrheit zum Pfarrer gewählt.

(Erzählung.) Bei der vorgestrigen Erziehung für die Comitatsvertretung im dritten Hermannstädter Wahlbezirk wurden gewählt: Adolf Fabritius, Fleischhauer, und G. A. Seraphin, Buchhändler.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Zur Luther-Feier gelangt Samstag den 10. d. „Die Tochter des Erasmus“, Schauspiel in 4 Acten von Ernst von Wildenbach, am hiesigen Stadttheater zur erstmaligen Aufführung. Schöner und gewaltiger ist wohl nie die erhabene Lehre des neuen Glaubens behandelt worden, wie in dieser Komödie. Wildenbach, der moderne Classifier, führt uns in überaus spannender und fesselnder Weise in jene Zeit zurück, als die neue Lehre zum ersten Mal durch die Welt zog und überall mit begeistertem Jubel aufgenommen wurde. Der Feuergeist Hutten's entflammt die Menschheit, reißt sie mit sich fort zu seinem Ideal, seinem Meißel und Herrn: Martin Luther. Ihm gegenüber stellt sich der Schmied, der berechtigte Gelehrte Dr. Erasmus von Rotterdam, der nur eine Liebe kennt, die Liebe zu sich selbst und zu spät erkennen lernt, daß ein Leben ohne Liebe überhaupt nicht werth ist, gelebt zu werden. Er will sich endlich seiner Tochter annehmen, aber sein Todfeind Ulrich von Hutten hat auch dieses bisher willenlose Geschöpf zu fesseln gewußt und im Aufdämmern ihres bisherigen Scheinlebens wirft sie sich ihm in die Arme als sein Weib, seine Magd, mit ihm theilend Noth und Verbannung. Es würde zu weit führen, wollte man all' die Schönheiten des Stückes, wie jenischer Aufbau, treffliche Durchführung der Charaktere und nicht zu vergessen der herrlichen formvollendeten Sprache gebührend zu erwähnen. Es sei nur noch darauf hingewiesen, daß die Komödie vom Regisseur Bauer auf's sorgfältigste vorbereitet und einstudirt wurde, so daß sich wohl Jedermann mit Vergnügen der Aufführung erinnern wird, der derselben bewohnte.

(Hermannstädter Männer-Turnverein.) Samstag den 10. d. M. findet im Turnersaal der „Restauration Metzger“ das sechsjährige Stiftungsfest der „Turnerkneipe“ statt, zu dem Mitglieder und Freunde hienit eingeladen werden.

(Vorlesungen im Arbeiter-Bildungsverein.) Der mit außerordentlichem Erfolge begonnene historische „Vortrags-Cyclus über die Geschichte der Siebenbürger Sachsen“ wird Montag den 12. d. Abends 7/9 Uhr, fortgesetzt, und zwar wird Herr Seminar-Professor Robert Csallner über „Der Sachsen Blüthezeit“ referiren.

(Todesfall.) Der Obergepan des Groß-Rotler Comitats Kämmerer Ladislav v. Sandor ist am 7. d. auf seiner Besizung in Bacza-Madaras gestorben.

(Handelsminister Hegedüs und die Klausenburger Unabhängigkeits-Partei.) Eine Deputation der Stadt Klausenburg überreichte am jüngsten Montag dem Handelsminister Hegedüs das Ehrenbürger-Diplom. Aus diesem Anlasse richtete die Klausenburger Unabhängigkeits-Partei an den Minister eine Gratulations-Depesche, welche dieser folgendermaßen beantwortete: „Ihr herzlichster Gruß hat mich tief ergriffen und verpflichtet. Empfangen Sie meinen innigsten Dank.“ Hegedüs.

(Verchiedenes.) Der italienische Hof steht in Unterhandlungen mit dem Erzherzog Franz Ferdinand wegen Ankaufes der Villa Este am Tivoli, die Königin Margheritta bewohnen soll. Die Villa ist auf zwei Millionen Lire geschätzt. Zu ihrer Renovirung wäre eine dritte Million nöthig. In der Nähe der Station Gyarmata auf der Lippauer Bahn fand man am 7. d. Morgens die Schienen gelockert, wodurch unter Umständen ein großes Unglück hätte entstehen können. Der Thäter, ein entlassener Bahnarbeiter Namens Peter Beck, wurde verhaftet. In Bavanystye hinterließ ein alter Junggeheile, Aza Panui, 20.000 Kronen der Temesvarer romanischen Kirche. Den Rest seines Vermögens testirte er an entfernte Verwandte. Bei der Umlieferung d. Contributionsfondscasse wurde ein Abgang von 34.000 Kronen entdeckt. Der Leiter der Casse, Strnad, wurde seiner Stelle entzogen. Seit einiger Zeit weilen evangelische Geistliche, die aus Oesterreich ausgewiesen wurden, in Deutschland, um dort für die österreichische Ueberrittsbewegung Propaganda zu machen. Wie dem „P. L.“ nun aus Weimar gemeldet wird, wurde das Auftreten dieser Geistlichen von der Regierung des Großherzogthums Weimar mit Verurteilung auf das Bundesverhältniß zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland verboten. Prinz Proiper Arenberg, der bekanntlich wegen Tödtung eines Negers zu 15 Jahren Gefängniß verurtheilt worden ist, wurde am 7. d. Abends zur Verbüßung dieser Strafe dem Gefängniß eingeleiert.

(Aus Rah und Fern.) Aus Temesvár wird berichtet: Im März vorigen Jahres hat sich ein einft angenehmer und wohlhabender Temesvarer Bürger, der Mehlschäbder Gottlieb Weisle in Budapest von der Kettenbrücke in die Donau gestürzt; er wurde jedoch damals von Schiffleuten gerettet und nach Temesvár zurückbefördert. Der geschäftliche Ruin, den er erlitten, hatte aber dem unglücklichen Manne jede Lebenslust geraubt; er irrte ruhelos umher und am 6. d. warf er sich auf das Eisenbahngeleise vor der heranbraunenden Lippauer Personenzug, dessen Locomotive seinen Körper fürdtbar zermalmt. Er starb zwei Stunden später im Spital. Aus Lemberg wird berichtet: Die Untersuchung in der Affaire des aus den früheren Abgeordneten v. Göb begangenen Ueberfalls soll nach einer Mittheilung des „Sowbo Polska“ ergeben haben, daß schon vor längerer Zeit in Tarnow von den Schülern des dortigen Gymnasiums und den Hörern der Lehrer-Bildungsanstalt im jugendlichen Uebermuth ein als „Nationalliga“ bezeichnetes geheimer Verein gebildet wurde. Man fand jetzt die Statuten dieses Vereines. Es dürfte die Verhaftung noch mehrerer junger Leute, sowie eine weitgehende Reform des Gymnasiums und der Lehrer-Bildungsanstalt in Tarnow erfolgen. — An Bord des aus Glasgow in Hamburg eingetroffenen Dampfers „Hannu“ ist ein Matrose unter pestverdächtigen Symptomen erkrankt. Er wurde auf Anordnung der Medicinalbehörde in eine Isolirbaracke gebracht. Ueber das hier eingelangte Schiff wurde die Quarantaine verhängt. — Die wegen des in Bremen vorgekommenen Pestalles eingeleiteten Nachforschungen ergaben, daß der Pestkeim unzweifelhaft in Buenos-Ayres an Bord des Dampfers „Marienburg“ gebracht wurde, von wo der Dampfer am 17. September abgegangen war. Die aus Häuten bestehende Ladung

des Dampfers wurde in Hamburg gelöscht. Der Seemann Kunze hatte am 26. October, vor der Abfahrt des Dampfers, an der Reinigung des Laderaumes theilgenommen und wahrscheinlich bei dieser Arbeit den Krankheitskeim in sich aufgenommen. Ein weiterer Beifall ist nicht vorgekommen. Die isolirten Personen befinden sich wohl.

(Mit dem Leben behaftete Wette.) Wie aus Tofaj geschrieben wird, wettete der Seifenhändler Benedek am 5. d. mit dem Kellermeister Sonnenschein der Weingroßhandlungsfirma L. Schiffer und Comp., daß die im Keller angefallenen Gase ihm nicht schaden würden. Kaum war der Unvorsichtige 15 Stiegen hinabgegangen, als er, von den Gasen betäubt, zusammenstürzte. Ebenso erging es dem Kellermeister, der nachsehen wollte, warum Benedek so lange unten bleibe. Endlich gelang es einem jungen Mann Namens Ludwig Römer, die beiden Verunglückten heraufzubefördern. Sonnenschein wurde gerettet, Benedek war bereits erstickt.

(Unfälle.) Ein bedauerlicher Unfall ist dem Oberarzt des Geis-Szerdaer Comitatspitals Dr. Alexander Filep auf einer amtlichen Ermittlung zugefallen. Dr. Filep fiel nämlich aus seinem Wagen so unglücklich heraus, daß er einen Bruch des Schlüsselbeins erlitt. In Budapest in der Druckerei des „Pesti Hirlap“ ereignete sich am 7. d. in den Morgenstunden eine Gasexplosion, durch welche der Schriftsetzer Martin Kiss und die Buchdruckerlehrlinge Ignaz Rozner und Johann Nagy zum Glück nur leichte Brandwunden erlitten. Dagegen wurde das Mauerwerk stark mitgenommen. Die Explosion wurde durch die Unvorsichtigkeit mehrerer mit der Reparatur der Gasleitung beschäftigten Arbeiter veruracht; sie hatten die Gasuhr mitgenommen und das Leitungrohr nicht gehörig verschlossen, in Folge dessen eine Gasausströmung stattfand. Gegen 4 1/2 Uhr betreten die obgenannten drei Personen das betreffende Local mit brennendem Lichte; in demselben Augenblicke erfolgte die Explosion. — In Pest-Uzanad erkrankten fünf Familienmitglieder des Georg Felsö, die eine franke Kuh pflegten, in Folge einer Muttergifting. Zwei der Erkrankten sind gestorben, die andern drei ringen mit dem Tode. Auch der behandelnde Thierarzt ist schwer erkrankt. — Eine fürchterliche Katastrophe hat sich auf der Wolga ereignet. Der Passagierdampfer „Arbator“ geriet auf unangefahrte Weise in Brand, welcher sich so schnell verbreitete, daß 30 Passagiere den Tod in den Flammen fanden, während zwölf andere mehr oder minder schwere Brandwunden davontrugen.

(Ein Album für — verbotene Ansichtskarten.) Die immer zunehmende Liebhaberei für Ansichtskarten hat bei dem großen Wettbewerb auf diesem Gebiete auch zu Ausschreitungen geführt, die die Gerichte beschäftigen. Ansichtskarten mit politischen Caricaturen und gefährlichen, sogar unflätigen Versen, sowie Photographien und Zeichnungen abieunden Charakters verfielen dem Staatsanwalt, und die verbotenen Ansichtskarten erreichten eine solche Zahl, daß der Präreferent des Wiener Landgerichts, Landesgerichtsrath Dr. Wach, sich veranlaßt sah, ein Album für verbotene Ansichtskarten anzulegen. Es umfaßt bereits über 200 Stück und wird durch die in und aus den Kronländern verbotenen Ansichtskarten vermehrt werden. Von diesem Album sollen photographische Nachbildungen veranstaltet und allen Staatsanwaltschaften, sowie den Polizeidirectionen des Reiches übermittleit werden, damit auch diejenige eine Controle über die verbotenen Karten möglich ist. Die genannten Karten werden hien durch in den Besitz von Ansichtskarten-Albuns gelangen, die für jeden andern Sammler unzugänglich sind.

(Unter dem Verdachte des Gattenmordes.) Aus Prag wird unterm 7. d. M. gemeldet: Die Polizei verhaftete Frau Schneider, die beschuldigt ist, mit Hülfe ihres Geliebten, Namens Storch, ihren Mann ermordet und die Leiche in die Elbe geworfen zu haben. Am nächsten Tage richtete Frau Schneider an Storch einen Brief, in dem verschiedene Details der That besprochen werden und der Adresse zum Schluß aufgefördert wird, er möge sich verstecken, sonst sei Alles in Ordnung. Dieser Brief fiel der Polizei in die Hände, worauf die beiden verhaftet wurden. Frau Schneider leugnete anfangs jede Schuld; da durch Schriftproben jedoch festgestellt wurde, daß sie den aufgestellten Brief geschrieben hat, legten Beide später ein theilweises Geständniß ab, in dem sie aber den Ort, wo der Mord geschah, verschwiegen.

(Ein fürchtbares Familiendrama.) Aus Graz wird vom 7. d. gemeldet: Heute Früh wurde nächst der Brücke bei Punzig am Leichnam einer Frau aus der Mur gezogen, an welchen die Leichen dreier Kinder angehängt waren. Die Frau ist mit einer vierzigjährigen Fabrikarbeiterin identisch, welche bereits seit längerer Zeit als geistesgestört galt und die verzweifelte That offenbar im Irzium verübte. Die Kinder fanden im Alter von 9, 6 und 3 Jahren.

(Ein seltenes Meteor) wurde am 6. d. in Reichenau beobachtet. Ein Augenzeuge meldet hierüber der „N. Fr.“: „Gestern Abends habe ich, durch vorausgegangenes Zischen und Geräusch am Firmament aufmerksam gemacht, einen wunderbaren Leonidenfall beobachtet. Bei heiterem Himmel und Mondschein war die Nacht um 9 Uhr 5 Min. plötzlich zum Tag geworden. In nordwestlicher Richtung leuchteten zuerst lange Lichtstreifen, dann konnten Tausende von kleinen Sternchen und Funken drei bis vier Sekunden lang beobachtet werden.“ Auf eine Anfrage an den Astronomen Dr. Johann Palija ertheilte dieser folgende Auskunft: Die von dem Beobachter gesehene Himmelercheinung gehört jedenfalls zu den seltensten Phänomenen bei großen Feuerkugeln. Die Erscheinung beginnt damit, daß ein mächtiger Feuerball, welcher, im hellsten Lichte erstrahlend, die Gegend oft taghell beleuchtet, in mehr oder minder raschem Laufe am Himmel sich weiterbewegt, dann plötzlich innehält und in zahlreiche Stücke zerpringt, welche dann im verlangsamtem Tempo niederfallen. Das Zerpringen der Masse geschieht selbstverständlich unter großem Getöse, während die herabfallenden Bruchstücke auf dem von ihnen zurückgelegten Wege leuchtende Spuren zurücklassen. In dem vorliegenden Falle hat aber der Beobachter die Erscheinung erst nach dem Zerpringen der Hauptmasse gesehen. Diefelbe muß in ihrer Totalität einen großartigen Eindruck hervorgerufen haben. Der vorliegende Fall hängt mit dem Leonidenfall nicht zusammen.

(Der Grabstein der Corporalin.) Ein Münchener Alterthumsammler hat auf dem alten Eichstätter Friedhof folgende interessante, bisher unveröffentlicht gebliebene Grabsteinschrift entziffert: „Den 12. Januar 1802 Starb alhier im 82. Jahr ihres Alters die Jungfrau Maria Sophia Kettnerin von Titting aus dem Reichthum gebürtig; diente zur Zeiten der verewigten Kaiserin Maria Theresia beym K. K. Inf. Regim. von Hagenbach als Gemeiner und Corporal bey nahe 6 Jahr und genof von daher eine Monatspension v. 8 fl. zum Zeichen ihres Wohlverhaltens. Ruhe sie Sanft!“ — Es ist gewiß von Interesse, daß das österreichische Heer auch im 19. Jahrhundert aus Mädchen in seinen Reihen hatte und noch dazu als Officier. Franziska Scanaqatta, die Tochter eines Militärs, war von einer glühenden Vorliebe für das Militärleben erfüllt worden und als ihr Bruder vor seinem bevorstehenden Eintritt in die Militärakademie in Wien Neustadt erkrankte, legte sie seine Kleider an und trat unter seinem Namen in die Militärakademie. Der glückliche Umstand, daß sie mit der Familie des Oberarztes Haller zusammenwohnte, ermöglichte es dem kühnen Mädchen, sein Geschlecht geheim zu halten. 1797 wurde Franziska zum Fähnrich beim 6. Grenzregiment ernannt. Bei der Einnahme von Genua zeichnete sie sich derart aus, daß sie zum Lieutenant ernannt wurde. Kurz darauf trat sie in den Ruhestand und vermählte sich 1804 mit dem Lieutenant Spini. Nach dessen Ableben erhielt sie außer ihrer Pension als Lieutenant noch die einer Majorinwitwe. Sie zog sich nach

Mailan
Desterro
steilun
lichte
der Pa
theilt,
Lilien
Francs,
beziert
Nimm
Austell
immer
Francs
ähnlich
Mode-
von 2
wird ab
Besonde
willigst
in Vert
Haupt
Lose ra
Natio
Gielap
zu best
zu Trüg
Classe
die weit
täglich
zahlrei
folgend
erhöht
pfligte
Schloß
großen
an. W
anzured
endlich,
geicht
im Echl
befahl
höhen
robenem
richtete
und jagt
die geit
„Rum a
von Bor
thimlt
ganges
Nähe fer
nacheim
aufgebo
sich über
420 So
die Aufg
Meeresf
hohen M
führen,
bringen.
Er sich i
Geschicht
sein. In
die Spa
maurisch
gelegene
500,000
den Ma
Muley
wieder ge
alle sein
Spanien
Maria
leer stan
Zuwelen
zu verich
so heiß
Geld, u
regelmäß
Da betri
die Me
fertigte
stücke an
seiner U
zweite, n
sondern
strengen
Münze i
feierlich,
eingelöst
auch hier
geworden
sehr Ber
Münze
nach die
England
durch die
der Scha
Grunde,
einfach u
abgenügt
Datslach
täglich
Einziehu
Verluft
Pence a
wird nun
die Cove
Grunde,
wird de
langsam
Markt
Eaubild

Sz. 1127/1900. tlkv. [929] 1-1

Arverési hirdetményi kivonat.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telek-könyvi hatóság közhírré teszi, hogy az „Albina“ nagyszabeni takaré- és hitelintézet végrehajtónak, Cioran Serban resinári lakos végrehajtást szenvedő ellei 3514 Korona töke-követelés és jár. iránti végrehajtási ügyében a nagy-szabeni kir. törvényszék (a nagyszabeni kir. járás-bíró) területén levő, Resinár községben fekvő, Cioran Serban és Cioran J. Stananak a resinári 2612. sz. tjkvben A. f. 1. rdsz. alatt felvett 1393. hr. sz. ingatlan 1800 Korona, a Cioran Serbanak az 1193. sz. tjkvben A. f. 1-3. rdsz.,

2296, 6218, 9091, 9094. hr. sz. alatt felvett ingatlan 1167 Korona, Cioran J. Stananak a resinári 1523. sz. tjkvben A. f. 1-3. rdsz. a. felvett 4491, 4969, 5233. hr. sz. ingatlan 135 Korona, összesen 3102 Korona 20 fillér megállapított ki-kialtási árban eladtnak és hogy a fennebb meg-jelölt ingatlanok az 1900. évi december hó 4-ik napján, délelőtt 9 órakor, Resinár község-házánál megtartandó nyilvános árverésen a meg-állapított kikiáltási áról is eladtnak fognak.

Arverezni szándékok tartoznak az ingatlanok becsárának 10%-át vagyis 310 Kor. 20 fillért készpénzben, vagy az 1881. LX. t.-cz. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. évi november hó 1-én 3333. sz. a. kelt igazságügyministeri rendelet 8. §-ában kijelölt óvadékképes értékpapírban a kiküldött kezéhez letenni, avagy az 1881. LX. t.-cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átszolgáltatni.

Nagy-Szeben, 1900. évi június hó 6-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telek-könyvi hatóság. Röder, kir. törv. albiró.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 24. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenchaften des Johann Manias in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof)

Am 28. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenchaften des Julius Staducy in Torda. (Dortiger Gerichtshof)

Am 30. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenchaften des Thomas Fleischer jun. in Schellenberg. (Hermannstädter Gerichtshof)

Erledigungen. Im Bezirke der Klausenburger Finanz-Direction mehrere Finanzwächter- und Finanzwache-Oberaufseher-Stellen. Gesuche bis 22. November. Beim Saß-Regener Bezirksgerichte eine Gerichtsvollzieher-Stelle. Gesuche bis 24. November.

Epilepsi.

Wer an Fallsucht, Krämpfe u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Brochüre darüber. Erhältlich gratis und franco durch die Schwann-Apotheke, Frankfurt a. M. (724) 9-26

Für Husten- und Katarrhleidende!

Kaiser's BRUST-BONBONS

Die sichere Wirkung ist durch 2650 notariell begl. Zeugnisse anerkannt.

Einzig dastehender Beweis für sichere Hilfe bei Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung. (825) 5-24

Bestet 20 und 40 Heller in Hermannstadt in J. C. Molnar's Apotheke (Heltanergasse 59), Eugen Rumler's Apotheke, Gottlieb Henrich's Apotheke; in Heltau bei Michael Mathias, Julian Bell; in Mühlbach in Ludwig Binder's Apotheke.

Chief-Office 48, Brixton-Road, London, SW.

Echter Zagorianer Brustsyrop. Angenehm zu nehmendes Mittel für Erwachsene und Kinder. Gegen Krampf-, Stick- und Keuchhusten, Lungenkatarrh, Verschleimung und alle Brustkrankheiten. Auswurf befördernd. Eine Flasche gegen Vorkausweisung von 3 Kronen 30 Heller versendet. (914) 1-5 Apotheker A. Thierry's Balsam-Fabrik in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. Man achte auf Kapsel-Verschluss mit eingepprägter Firma: A. Thierry's Schutzengel-Apotheke.

Prompte und reelle Bedienung! Zur Beachtung! Herren- und Knaben-Anzüge, sowie Winterröcke, Hawelocks etc. in echt englischen Stoffen ausgewählt habe, erlaube ich mir, das p. t. Publicum und meine sehr geehrten Kunden zur Besichtigung meines reichen Waarenlagers höflichst einzuladen. Durch langjährige Praxis im Zuschneiden bin ich in den Stand gesetzt, elegant passende Kleider nach neuester Mode prompt und zu soliden Preisen anzufertigen und empfehle mich um recht zahlreichen Zuspruch höflichst ersuchend. hochachtungsvoll Karl Albert, Herren-Schneider, Hermannstadt, Schmiedgasse. (907) 3-3 Fleckputzerei nach chemischer Methode!

Neue hygienische wasserdichte Fussbekleidung für Herren, Damen und Kinder. Patent Nr. 17113. Grösster Schutz vor Erkältung! Kein Durchdringen der Masse bei Schnee und Regen, — kein Frieren an den Füßen, — kein Spüren der Steine, — kein Schweiß, — weiches, erleichtertes und nicht ermüdendes Gehen. Sehr dauerhaft und mäßige Preise. Einige Paar fertige wasserdichte Stiefel sind billig zu verkaufen. Zu haben nur beim Erfinder Josef Untch, Schuhmacher, Reispargasse Nr. 26, Hermannstadt. Wichtig für die Herren Schuhmacher-Meister! Damit das geehrte Publicum überall solche hygienische wasserdichte Fußbekleidung erhalten kann, bin ich bereit, in jeder Stadt oder größeren Gemeinde einem, eventuell mehreren dort wohnenden Schuhmachern die Lizenz zur Erzeugung nach meinem patentirten Verfahren um sehr billigen Preis zu ertheilen. Gefällige Anfragen bei Josef Untch, Reispargasse 26 in Hermannstadt. (858) 4-4

Bitte! Versuchen Sie den anerkannt vorzüglichen „HELM“-CACAO und „HELM“-CHOCOLADE. Garantirt reinstes und dabei doch billigstes holländisches Fabrikat. Erhältlich in allen besseren Colonial- und Delicatessen-Handlungen. (799) 6-26

Bur gefälligen Beachtung den p. t. Hausbesitzern! Die Senkgruben-Abfuhr-Unternehmung „Automat“ erlaubt sich, ihre Dienste anzupfehlen. Durch Anschaffung der neuesten Apparate, welche eine deutsche patentirte Erfindung sind, auch bereits im Auslande jedes System verdrängt haben, bin ich allein in der angenehmen Lage, geruchlos und raschest arbeiten zu können. Bestellungen auf Senkgruben-Abfuhr, welche in der Regel bei Tag ausgeführt werden (nur in wenigen Ausnahmefällen bei Nacht, und zwar bei verübarten Ablagerungen), erbitte ich an meine Kanzlei (mündlich oder auch durch Correspondenzarten), Kleiner Ring Nr. 24 im Auskunfts-Bureau von Johann Friedrich zu richten. Preis per Fass 2 Kronen 60 Heller, Preis per Kasten (Nachts) 2 Kronen. Dasselbst werden auch Bestellungen auf Kehrichtausfuhr und Fassel- und Tonnen-System zum Ausfuhrn übernommen. Um zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll der Unternehmer Johann Friedrich. (613) 26

Pariser Weltausstellung 1900: „Grand Prix“. Höchste Auszeichnung! Auf 7 früheren Ausstellungen durch Verleihung erster Preise ausgezeichnet. Nur 1860 auf echt 1860 T.P.A.P.M. mit C. П. Е. Т. Е. Р. Ъ. R. G. S. H. L. E. T. S. O. L. H. E. (877) 2-10 St. Petersburger GALOSCHEN, Schneeschuhe, Storm Slippers. Täglich Erzeugung der Fabrik 40,000 Paar! Alleinige Contrahenten: Messtorff, Behn & Co., Wien, I. Detail-Verkauf in allen besseren Schuh-, Gummi- und Modewaren-Geschäften.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät. XXI. k. k. Staats-Lotterie für gemeinsame Militär-Wohlthätigkeitszwecke. Diese Geldlotterie — die einzige in Oesterreich gesetzlich gestattete — enthält 18.122 Gewinne in baarem Gelde im Gesamtbetrage von 418.640 Kronen. Der Haupttreffer beträgt: 200.000 Kronen baar. Für die Auszahlung der Gewinne haftet das k. k. Lottegefall. Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 13. December 1900. Ein Los kostet 4 Kronen. Lose sind bei der Abtheilung für Staatslotterien in Wien, I., Riemergasse 7, in Lotto-collecturen, Tabaktrafiken, bei Steuer-, Post-, Telegraphen- und Eisenbahnämtern, in Wechselstuben etc. zu bekommen; Spielpläne für Loskäufer gratis. Die Lose werden portofrei zugesendet. Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction, Abtheilung der Staats-Lotterien. (847) 4-10

Auszeichnung: Bei der Pariser Weltausstellung 1900 mit der goldenen Medaille unter allen Concurrenten in Gruppe der Musik-Instrumente. Für Militär-Lieferungen die Silberne Medaille. J. STOWASSER, k. u. k. Hof-Instrumenten-Fabrik, Lieferant für die k. u. k. Armee und kön. ung. Honvéd, BUDAPEST, II., Lánchíd-utca 5. Schul-Violenen und Meistergeigen mit Bogen. Cellos mit Bogen. Bassgeigen mit Bogen. Flöten. Flügelhörner. Altes ungarisches Tàrogató, patentirt. Cymbals. Unverwüthliche, ausgezeichnete Harmonikas mit starken Orgeltönen. Eine feine Violine mit Bogen und Futteral 7 Gulden. Blas- u. Streich-Instrumente für Kirchen und andere Musik-Kapellen werden zu den vortheilhaftesten Zahlungs-Modalitäten und coulantesten Preisen geliefert. Gemeinde-Trommeln zu billigsten Preisen. (710) 9-15 Grosser illustrirter Preis-courant gratis und franco. Ueber Harmonikas bitte separaten Preis-courant zu verlangen. Grösste Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumenten-Fabrik in Ungarn.